

## **Soziale Ungleichheit**

---

Soziale Ungleichheit bezieht sich dem gängigen soziologischen Verständnis nach auf die ungleiche Verteilung von gesellschaftlich bedeutsamen materiellen und immateriellen Gütern, Positionen und damit einhergehenden Teilhabe- und Lebenschancen (Burzan 2015). Dabei geht es um Unterschiede zwischen Individuen und Gruppen, die auf dieser Grundlage in hierarchischen Strukturen verortet werden können. Soziale Ungleichheit kommt aufgrund sozialer Prozesse zustande, die individuelle und kollektive Handlungen, Interaktionen, Werte, Regelungen, Institutionen und andere Mechanismen umfassen können. Wichtige Beispiele gesellschaftlich relevanter Güter(-arten) sind Bildung, Einkommen und berufliche Position. Neben diesen klassischen Dimensionen sozialer Ungleichheit werden aber z.B. auch Gesundheit, individuelle Zeitbudgets oder kulturelle Praktiken zunehmend betrachtet. Soziale Ungleichheiten begründen immer auch Interessen und potentielle Konflikte, mithin soziale Beziehungen (Kohli 1990: 391).

Soziale Ungleichheiten entstehen und entfalten sich immer über die Zeit: individuell über die Lebenszeit und strukturell über die historisch-gesellschaftliche Zeit. Die Untersuchung individueller Ungleichheiten über die Lebenszeit, die durch die Lebenslaufsoziologie angestoßen und durch Längsschnittdaten ermöglicht wurde (Mayer 2009: 416), erfordert eine „Verzeitlichung“ des „theoretischen Apparats“ der Ungleichheitsforschung (Kohli 1990: 399). Als Ausgangspunkt für die Annäherung an zeitliche Ungleichheitsdynamiken im Lebenslauf kann die Annahme kumulativer Vorteile bzw. Nachteile dienen, der sogenannte „Matthäus-Effekt“ (DiPrete/Eirich 2006). Dieser Annahme zufolge verstärken sich Ungleichheiten über die (Lebens-)Zeit oder über familiale Generationen hinweg, d.h., wer (oder wessen Eltern) einmal eine günstige Ausgangsposition bzw. vorteilhafte Güter hat, gewinnt über die Lebenszeit mehr hinzu, und vice versa. Diese oft eher vage gebrauchte Annahme lässt sich in Bezug auf viele Fragestellungen plausibel belegen, und sie ist anschlussfähig an viele Theorien sozialer Ungleichheit (DiPrete/Eirich 2006; Ferraro u.a. 2009; Dannefer 2003). Sie bedarf aber der Differenzierung nach Wirkungsbereichen, zeitlicher Geltung und Lebensphasen – etwa dahingehend, in welchen Lebens-

phasen Vor- oder Nachteile verstärkt kumulieren (DiPrete/Eirich 2006). Zudem gilt es, die den sich verstärkenden Ungleichheiten zugrundeliegenden Mechanismen präzise einzugrenzen. Dass Ressourcengewinne oder vorteilhafte Positionen früh im Lebenslauf im Sinne der Pfadabhängigkeit fortgesetzte Vorteile bewirken können, etwa in beruflichen Karrieren, ist nur einer von einer Reihe möglicher Mechanismen kumulativer Vorteile bzw. Nachteile (ebd.).

Die individuelle und strukturelle Ungleichheiten bedingenden Prozesse können schnell, langsam, kontinuierlich, mit Sprüngen oder Wendepunkten (also auch nicht-linear) ablaufen. Der Zeitpunkt des (mangelnden) Zugangs zu Ressourcen sowie die Dauer, für die jemand Vor- oder Nachteilen ausgesetzt ist, sind dabei wesentliche Einflussfaktoren auf den Verlauf (Ferraro u.a. 2009: 424ff.). In manchen Gegenstandsbereichen gilt den möglichen Wirkungsketten von Ungleichheiten im Lebenslauf, die Jahre, Jahrzehnte bzw. mehrere Lebensphasen umfassen können, vermehrtes Interesse (Mayer 2009: 417f.). Gut belegt sind z.B. die kurz- bis langfristig nachteiligen Wirkungen von Langzeitarbeitslosigkeit, die auch nach ihrer Beendigung relative Einkommenseinbußen und das vergrößerte Risiko einer weiteren Arbeitslosigkeit nach sich zieht. Ein weiteres Beispiel sind ungleiche familiäre Ressourcen und daraus resultierende frühkindliche Bedingungen des Aufwachsens, welche die individuelle Gesundheit im Lebenslauf mit prägen (Ferraro u.a. 2009: 419).

Im theoretischen Gegensatz zu der Annahme über die Lebenszeit *kumulierender* Privilegien und Nachteile steht neben der Idee der *Kontinuität* die These *abnehmender* sozialer Ungleichheiten, also des Ausgleichs individueller Vor- und Nachteile über die Zeit. Kompensierend können dabei individuelle Prozesse wirken (z.B. Resilienz, Altern) oder von außen kommende Einflüsse, etwa kompensatorische (wohlfahrts-)staatliche Maßnahmen (Ferraro u.a. 2009), die explizit auf benachteiligte Gruppen bezogen sein können.

Um die abstrakten Grundmuster der Kumulation oder Kompensation von Ungleichheiten empirisch spezifizieren und differenzieren zu können, bilden die aus der Institutionalisierung des Lebenslaufs in modernen Gesellschaften resultierenden typischen Lebenslaufmuster und Lebensphasen eine wesentliche Grundlage (Kohli 1985, 1990; Mayer 2009). Das Alter ist nur eine der unterschiedlichen zeitlichen Formen, in denen sich soziale Ungleichheiten zwischen Individuen oder Gruppen entfalten (Ferraro u.a. 2009: 419). Die Unterscheidung von Alters-, Kohorten- und Periodeneffekten (z.B. ebd.: 415) ermöglicht es, genauer zu beschreiben, in welcher Weise individuelle und gesellschaftliche Zeit bei der Entstehung von Ungleichheiten verknüpft sind.

Ungleichheiten in Abhängigkeit vom *Alter* (Alterseffekte) können direkt vom individuellen Alter herrühren oder (auch) von Unterschieden (z.B. in der Bildung), die mit dem Ablauf des institutionalisierten Lebenslaufs einhergehen. Dabei verän-

dert sich die Bedeutsamkeit verschiedener Dimensionen sozialer Ungleichheit über die Lebensphasen. So weisen etwa berufliche Positionen in der mittleren Lebensphase die größte Bedeutung auf. Demgegenüber werden gesundheitliche Unterschiede im höheren Alter relevanter (Kohli 1990: 400). Dauerhaftigkeit sowie Konsequenzen von Einkommensarmut unterscheiden sich je nach Lebensphase. Ungleichverteilungen von Gütern und Positionen über Alter oder Lebensphasen sind u.a. das Ergebnis institutioneller Regulierung, etwa durch den Wohlfahrtsstaat (z.B. Bildung, Renten). Ein Ergebnis langfristiger Prozesse kumulativer Vor- bzw. Nachteile sind wachsende Ungleichheiten über den Lebenslauf, auch innerhalb von Geburtskohorten (Dannefer 2003). Dabei können ökonomische Strukturen und wohlfahrtsstaatliche Umverteilung die zunehmende Ungleichverteilung von Ressourcen über den Lebenslauf bremsen oder verstärken (ebd.: S328). Einkommensverteilungen im Alter werden z.B. direkt durch das jeweilige Rentensystem mit hervorgebracht, das Ungleichheiten der Erwerbsphase jeweils mehr oder weniger stark in der Altersphase fortschreibt.

Für viele Ungleichheiten innerhalb von Geburtskohorten ist es plausibel anzunehmen, dass sie in der mittleren Erwachsenenphase deutlich zunehmen, während diese Zunahme im späteren bis hohen Erwachsenenalter zum Stillstand kommt (vgl. beispielhaft für Lebenszufriedenheit nach sozialer Herkunft Kratz u.a. 2018). Es gibt jedoch noch nicht viele Studien, welche die Dynamiken von Ungleichheiten über lange Lebenslaufzeiträume nachzeichnen. Im kürzeren Vergleich der Zeit direkt vor und nach dem Übergang in den Ruhestand scheint eher die Kontinuität von Ungleichheitspositionen zu dominieren (Kohli 1990). Für das höhere Lebensalter wiederum gibt es Hinweise darauf, dass Ungleichheiten eher abnehmen (Kratz u.a. 2018). Allerdings spricht vieles dafür, dass es sich bei solchen Befunden oft um Selektionseffekte handelt, da Personen mit schlechterer Ressourcenausstattung früher sterben (Ferraro u.a. 2009: 428ff.).

Von Ungleichheiten zwischen Altersstufen oder Lebensphasen zu unterscheiden sind Ungleichheiten zwischen (*Geburts-)Kohorten* (Kohorteneffekte), die auf die gemeinsame Verortung dieser in der historischen Zeit zurückgehen. So können das Aufwachsen unter bestimmten Bedingungen, z.B. in Kriegszeiten oder zu Zeiten eines Wirtschaftsbooms, oder die Größe der Geburtskohorte beständige Vor- oder Nachteile mit sich bringen, die auch zur Bildung von Generationen beitragen können. *Periodeneffekte* liegen schließlich einschneidende historische Situationen oder Phasen zugrunde, die für alle Altersgruppen bzw. Geburtskohorten gleichermaßen Nach- oder Vorteile beinhalten – auch dies kann auf gesellschaftliche Krisen bzw. Zeiten der Prosperität zutreffen.

Soziale Ungleichheiten entfalten sich nicht nur in bestimmten Mustern und Dynamiken über die Lebenszeit. Letztere ist selbst auch eine Dimension sozialer

Ungleichheit, wenn etwa von Erwerbs- und Sorgearbeiten freie Zeit ungleich über Geschlechter und andere Bevölkerungsgruppen verteilt ist oder ein geringer sozio-ökonomischer Status mit einer geringen mittleren Lebenserwartung und damit Lebenszeit einhergeht (Ferraro u.a. 2009: 428).

Die Wahrnehmung von Zeit und der Umgang mit ihr tragen überdies selbst zur Produktion von Ungleichheiten bei. Dies kann sich zum einen auf Alltagszeit beziehen, wenn alltägliche Aufgaben bestimmte Zeit- und Planungshorizonte sowie komplexes Zeit-„Management“ voraussetzen. Lebenszeitlich fordern die langfristigen biografischen Horizonte, die mit dem institutionalisierten Lebenslauf einhergehen (Kohli 1985), individuellen Akteuren ein Mindestmaß an zeitlichem Bewusstsein und Planungskompetenzen ab. Solche ungleich verteilten Kompetenzen ermöglichen es, mehr oder weniger erfolgreich in die eigene Zukunft oder die seiner Kinder zu „investieren“. Die Anforderungen an biografische Planungskompetenzen individueller Akteure werden im Bereich der sozialen Sicherung durch Tendenzen der Privatisierung und Ökonomisierung noch verstärkt. So verlangt die in Deutschland nun teilweise privatisierte Alterssicherung den individuellen Akteuren vermehrt Einschätzungen und Planungen zu einem sich über Jahrzehnte erstreckenden Zeitraum ab, die mit großen Unsicherheiten behaftet sind. Die diesen Anforderungen entsprechenden Konzepte von Zeit, das erforderliche Wissen und die dafür notwendigen Selbststeuerungskompetenzen sind ungleich verteilt.

Gegen implizite und explizite Regeln der „richtigen“ (Lebens-)Zeit oder Reihenfolge von biografischen Zuständen (Wohlrab-Sahr 1992) zu verstößen, gemesen etwa am Lebensalter oder der Dauer von Zuständen (z.B. Bildungsphasen), führt zu Nachteilen im weiteren Lebenslauf. Denn bisherige biografische Verläufe werden als Signal z.B. für vorhandene oder fehlende Produktivität gedeutet und typisiert, wie im Falle des Alters beim Bildungsabschluss oder der Dauer von Bildungs- oder Arbeitslosigkeitsphasen. Damit zusammenhängend handelt es sich beim bewussten Umgang mit Alltags- und Lebenszeit auch um eine symbolische Praxis, die etwa über eine Kultur der langen Arbeitszeiten und eines vollen Terminkalenders der Distinktion dienen kann.

Auch für die Deutung und Erfahrung sozialer Ungleichheiten spielt Zeit in ihrer biografischen Dimension eine große Rolle. Die subjektive Deutung der eigenen Ungleichheitsposition erfolgt in Relation zum Alter und zum biografischen Horizont. So wird Einkommensarmut (und ihre Überwindbarkeit) in der Jugend biografisch anders erlebt als im hohen Alter. Vergleiche mit der Vergangenheit und einer (möglichen) Zukunft beeinflussen zudem die Bewertung der eigenen Ungleichheitsposition – so können biografische Bilanzierungen durch die Erfahrung von (inter- sowie intragenerationaler) Auf- oder Abwärtsmobilität geprägt sein, insbesondere in leistungsorientierten Mittelschichten.

Zeitkonstruktionen sind ebenso von großer Bedeutung dafür, wie Ungleichheiten zwischen Gruppen erlebt und gedeutet werden. So ist der Begriff der Generation in seinem alltäglichen Gebrauch ein Deutungsmuster, das dazu beiträgt, die Komplexität des Zusammenspiels zwischen gesellschaftlicher und individueller Zeit zu reduzieren. Er liefert mit Blick auf (Generationen-)Ungleichheiten einfache Beschreibungen und Erklärungen, wie etwa in der Debatte um Renten mit der Behauptung, die ältere Generation profitiere einseitig von bestehenden wohlfahrtsstaatlichen Regelungen. Mit dieser Deutung, welcher die faktisch kaum haltbare Idee von alles dominierenden Ungleichheiten zwischen Geburtskohorten zugrunde liegt und welche die größeren Ungleichheiten innerhalb dieser ignoriert, wird bisweilen gerade in sozialpolitischen Debatten auch ein Konflikt zwischen Generationen konstruiert (vgl. schon Kohli 1990).

Die diskutierten Forschungsperspektiven auf soziale Ungleichheit und (Lebens-)Zeit verweisen in vielfältiger Weise auf aktuelle gesellschaftliche Probleme und Debatten. Beispielahaft seien hier drei aktuelle Themenkomplexe angedeutet, die ergiebige Ansatzpunkte für weitere Ungleichheitsforschung bieten. Lange Wirkungsketten sozialer Ungleichheiten im individuellen Lebenslauf lassen *erstens* früh eingreifende, „präventive“ Sozial- und Bildungspolitiken immer wichtiger erscheinen. Diese werden auch deswegen zunehmend befürwortet, weil sich – etwa aufgrund von Privatisierungstendenzen in der Sozialpolitik – Dynamiken der Kumulation von Ungleichheiten im Lebenslauf eher verschärfen als abschwächen.

*Zweitens* greifen über die Deregulierung von Arbeitsverhältnissen wirtschaftliche Imperative eines ökonomisierenden Umgangs mit Zeit vermehrt und direkter auf individuelle und kollektive Alltags- und Lebenszeit zu. Die ökonomische „Aktivierung“ bisher nicht erwerbstätiger Personengruppen (etwa Frauen, Ältere) verringert – bei ansonsten gleichbleibenden Bedingungen (z.B. Erwerbstätigkeit von Männern) – die zur Verfügung stehende individuelle oder familiale Zeit für unbezahlte Sorgearbeit oder für Regeneration. Dadurch erhöht sich das Risiko von Konstellationen subjektiver und objektiver Überforderung.

*Drittens* nehmen biografische Planungsunsicherheiten vor dem Hintergrund einer zunehmenden Flexibilisierung von Arbeitsmärkten, veränderter sozialpolitischer Regulierung und weiterer Einflüsse der Tendenz nach zu, auch wenn die genaue Dynamik dieser Veränderungen nach betrachteter Gruppe und Zeitraum zu differenzieren wäre und das allgemeine Wohlstands niveau weiterhin hoch ist. Der Vergleich zwischen (Familien-)Generationen verstärkt negative Deutungen biografischer Unsicherheiten potenziell, denn intergenerationale Aufwärtsmobilität, wie sie lange für berufliche Positionen oder Wohlstand im Generationenvergleich kennzeichnend war, nimmt vor dem Hintergrund wirtschaftlich-struktureller Veränderungen eher ab als zu, und Abstiege sowie verfestigte Armut werden etwas häufiger

(Groh-Samberg/Hertel 2015). Kollektiv werden negative Deutungen vor dem Hintergrund von Debatten um Generationengerechtigkeit verstärkt, welche zukünftigen Generationen aufgrund bedrohter oder zerstörter ökologischer Ressourcen eine schlechtere Ausgangsbasis für ein „gutes Leben“ bescheinigen.

*Simone Scherger*

## LITERATUR

- Burzan, N. (2015): Ungleichheit. In: Farzin, S./Jordan, S. (Hg.): Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Stuttgart: Reclam, S. 306-309.
- Dannefer, D. (2003): Cumulative advantage/disadvantage and the life course: cross-fertilizing age and social science theory. In: Journal of Gerontology: Social Sciences, Jg. 58B, Heft 6, S. S327-S337.
- DiPrete, T. A./Eirich, G. M. (2006): Cumulative advantage as a mechanism for inequality: a review of theoretical and empirical developments. In: Annual Review of Sociology, Jg. 32, S. 271-297.
- Ferraro, K. F./Shippee, T. P./Schafer, M. H. (2009): Cumulative inequality theory for research on aging and the life course. In: Bengtson, V. L./Gans, D./Putney, N. M./Silverstein, M. (Hg.): Handbook of theories of aging. New York: Springer, S. 413-433.
- Groh-Samberg, O./Hertel, F. (2015): Ende der Aufstiegsgesellschaft? In: Aus Politik und Gesellschaft, Jg. 65, Heft 10, S. 25-32.
- Kohli, M. (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 37, Heft 1, S. 1-29.
- Kohli, M. (1990): Das Alter als Herausforderung an die Theorie sozialer Ungleichheit. In: Berger, P. A./Hradil, S. (Hg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile (Soziale Welt, Sonderband 7). Göttingen: Schwartz, S. 387-406.
- Kratz, F./Bauer, G./Brüderl, J. (2018): Die Vererbung sozialer Ungleichheit: ein neuer Ansatz zur Untersuchung einer klassischen soziologischen Frage. In: Giesselmann, M./Golsch, K./Lohmann, H./Schmidt-Catran, A. (Hg.): Lebensbedingungen in Deutschland in der Längsschnittperspektive. Wiesbaden: Springer VS, S. 71-88.
- Mayer, K. U. (2009): New directions in life course research. In: Annual Review of Sociology, Jg. 35, S. 413-433.
- Wohlrab-Sahr, M. (1992): Institutionalisierung oder Individualisierung des Lebenslaufs? Anmerkungen zu einer festgefahrenen Debatte. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, Jg. 5, Heft 1, S. 1-19.